
Persistenter Identifier: 1003016456_25
Titel: Evangelisches Schulblatt und deutsche Schulzeitung - 25.1881
Ort: Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen
Instituts für Internationale Pädagogische Forschung
Strukturtyp: PeriodicalVolume
PURL: http://goobiweb.bbf.dipf.de/viewer/image/1003016456_25/1/

§ 24. Märchen und Sagen.

Schon aus der Sprache der Kindheit gehen die ersten Phantasiegebilde hervor, die sich im Märchen zu Helden, Prinzen und Feen ausgestalten. Die vielen Kniereiterliedchen werden von dem Kinde mit regem Interesse gehört und endlich von demselben nacherzählt und nachgesungen. Dabei steigert sich seine Teilnahme noch durch die Vorstellung des Gefährlichen, durch die beliebten und oft wiederkehrenden Wunder- und Schreckmomente auf des Vaters Knie. *) Ferner nimmt sich das Kind den Stock des Vaters als erstes Steckenpferd zwischen die Beine und reitet damit umher. Dem Steckenpferd folgt bald das Schaukelpferd, bei welchem die Neitlust des Kindes noch erhöht wird, weil das Schaukeln die Momente des möglichen Herabfallens und die Gefahr in sich schließt, und bei dem kühnen Hin- und Herschwanken der Mut angefeuert wird. Das spielende Kind verwandelt in seiner Vorstellung jeden Gegenstand in das, was es eben braucht; es bethätigt also praktisch eine Macht der Phantasie, welche die Erscheinung willkürlich wechseln läßt und doch die Einheit der Sache oder Person dabei festhält. Da der Inhalt des Märchens ebenfalls die Verwandlung ist, welche durch den Zauber der Phantasie bewirkt wird, so bilden, stofflich genommen, gute Märchen die dem Bedürfnis des ersten Kindesalters entsprechendste Poesiegattung. Die neuere Pädagogik räumt daher der Märchenliteratur eine entschiedene Bedeutung ein, indem sie den Gebrauch inhaltreicher Märchen lebhaft befürwortet. Aber gerade auch in neuerer Zeit wurden seitens der Pädagogen allerlei Bedenken gegen die Märchen als Jugendunterhaltung vorgebracht. So sagt Karl Oppel in seinem „Buche der Eltern“: „Eine große Zahl der Märchen füllt die Phantasie mit schencklichen Bildern, mit Schreckgestalten und begründet und fördert dadurch Furcht, Angstlich-

An der Brezel hast du mehr.

„„Und warum,““ fragt er darauf,

„„Istest du nicht selbst sie auf?““

„Weil ich,“ sagt sie, „heut' schon eine
Solche Brezel hab' verzehret.

Doch es war nur eine kleine,

Nicht so viel, wie diese, wert.

Willst du nicht, so sag' es doch,

Und ich ess' auch diese noch!“

„„Nun, so nimm ihn meininetwegen,““ —

Sagt er, der sich schnell bedacht —

„„Weil so viel dir dran gelegen!““

Und der Tausch ist abgemacht.

Franz, das nenn' ich hübsch von dir,

Ich hätt' auch getauscht mit ihr.

*) Vgl. Schacke, schacke Reiter, Wenn er fällt, dann leit er

Oder: War ein Mann ins Wasser gefall'n, Ich hab ihn hören plumpen , wobei das Kind selber Plumps machen und heraufgezogen sein will.